

Ich zweifelte jedes Mal. So sehr ich mich auch anstrengte ich konnte es nicht aufhalten. Der Zweifel begleitete mich und klammerte sich an mich wie ein Kind. Du gingst neben mir und hieltst meine Hand. Sanft lächeltest du mich an. Ich lächelte zurück. Mir fiel es schwer mit meinen hohen Schuhen durch den Schnee zu laufen. Langsam kam das Restaurant in Sicht. Das helle Licht strahlte uns durch die großen Fenster an. Verlegen schaute ich an mir herunter. Ich trug ein schwarzes Cocktailkleid mit einer roten Schleife die sich um meine Taille schling. Ich zupfte daran herum, damit es nicht zu kurz war. Ich hatte das Kleid schon sehr lange. Früher hing es mir bis zu den Knien, heute kann man meine Unterhose sehen wenn ich mich bückte. Aber ein Anderes hatte ich nicht. Schleichend kam das Restaurant näher. Immer näher. Und noch ein Stück weiter. Je näher es kam, desto unbehaglicher fühlte ich mich. Wieder zog ich das Kleid ein Stück weiter herunter. „Du bist wunderschön, Schatz. Die wunderschönste Person, die es gibt.“ Du sagtest es so sanft, dass es mich von allen Seiten wärmte. Das es mich umwickelte und meinen inneren Zweifel für einen Moment schmelzen ließ und mich mit einem wohligen Gefühl der Geborgenheit durchströmte. Doch dann standen wir vor dem Restaurant, welches mich mit seiner Eleganz jedes Mal einengte.

Du drücktest die vergoldete Türklinke herunter. Helles Licht erfasste mich. Es ging aus von den goldenen Kronleuchtern an denen jede Menge Kristalle (wahrscheinlich aus Glas) herunter hingen. Unter meinen Füßen befand sich poliertes Parkett in dem sich die vielen runden Tische spiegelten. Es roch nach Lufterfrischern und Parfüm aller Art. Ein Orchester spielte. Es bestand aus einem etwas älteren feisteren Herren in schwarz-weißem Anzug, einer Geigerin, einem Klavierspieler, einem Kontrabassspieler und drei Trompetern. Die Musik wurde durch aufgeregte Unterhaltungen begleitet. Die Leute an den Tischen trugen alle feine Anzüge und edle Kleider mit Schmuck, der wahrscheinlich so viel Wert war, wie unser gesamtes Apartment.

Du warst bereits weggegangen um nachzufragen, wo denn unser Tisch sei. Ein Mann, der an einem Pult stand und zeigte auf einen Tisch, der in der Mitte des Saales stand. Verschlagen zupfte ich noch einmal mein Kleid zu Recht. Du botest mir deinen Arm an und ich klammerte mich an dich. Du führtest mich zu dem Tisch. An ihm saß eine Frau mit langem hellblauen Kleid und hochgesteckten blonden Haaren. Sie unterhielt sich aufgereggt mit einem Mann, der kurzes schwarzes Haar besaß und sich eher mit seinem Anzug und seinem Handy

beschäftigte, als mit der Dame die ihm gegenüber saß. Ich kannte diese Personen und du kanntest sie auch. Wir trafen uns mit ihnen immer Mitte Januar. Eigentlich nur damit sie uns zeigen konnten, welche Erfolge sie im vergangenen Jahr hatten, wie weit er doch jetzt schon aufgestiegen war und wie viele neue Kleider sie doch hatte und welche schreckliche Qual es sei, sich dabei immer für eins entscheiden zu müssen. Er erblickte uns, ließ sein Handy in seine Tasche gleiten, stand auf und kam auf dich zu. „Henry, mein Freund. Ach, Ewigkeiten haben wir uns jetzt nicht mehr gesehen. Gut siehst du aus.“ Er drückte dich und schlug dir zweimal kräftig auf den Rücken. Dann wand er sich mir zu. „Und deine Frau erst. Immer noch so schön. Und jung geblieben – ein guter Fang.“ Er nahm meine Hand und küsste sie. Seine Frau erschien hinter ihm. „Ach Schatz, du bist ein furchtbarer Lügner.“ Sie kicherte. Und strich ihr Kleid glatt. „Ich hab euch ja so viel zu erzählen. Aber kommt setzen wir uns erst einmal.“ Ich warf dir einen vielsagenden Blick zu.

An dem Tisch gab es bereits Wein und Gläser. Eine Schüssel mit Brot stand in der Mitte des Tisches. Mehr aßen wir nie. Keine größeren Gerichte. Was mich nicht störte denn wir hätten sie uns doch nicht leisten können. Wir setzten uns. „Also“ begann sie, „ich bin ja so stolz das du das alte Kleid entsorgt hast.“ Ich sah an mir herunter. „Das ist genau das Gleiche wie letztes Jahr.“ Sie sah mich etwas angewidert an. „Ach so. Immer noch das Selbe. Du Arme. Im wahrsten Sinne des Wortes. Ach, arm sein ist doch etwas Schreckliches nicht wahr?“ Ich wollte antworten, aber sie fiel mir ins Wort. „Jaja, ich weiß schon was du sagen möchtest. Wie schaffst du es nur so wunderschön und reich zu sein und dennoch auf dem Boden zu bleiben? Tja, dafür gibt es eine einfache Antwort – ich meditiere. Jeden Tag. Es tut gut mal abzuschalten.“ Sie sagte es mit einem Unterton den man nicht besonders gut deuten konnte, aber ich wusste, dass er mir nicht gefiel. „Du solltest es auch einmal versuchen. Es hält einen nämlich auch jung und entfernt Falten“ Sie kicherte. Etwas an ihrer Art ließ mich wissen, dass sie über die Jahre arroganter geworden war. Sie hielt früher schon immer sehr viel von sich, aber heute nervte es mich ganz besonders. „Aber das ist immer noch nicht alles. Es lässt mich meine innere Ruhe finden. Ich fühle mich meinem Leben nah und erfahre worum es im Leben geht.“ Ich bemerkte, dass sie wollte, dass ich sie fragte, worum es geht. Aber ich wollte sie nicht fragen. In mir formte sich etwas. Etwas, das begann mich in Besitz zu nehmen. Es war unangenehm und bedrückend. Ich merkte wie es von innen gegen mich drückte und versuchte heraus zu kommen. Du unterhieltst dich mit ihm. Man konnte dir aber ansehen, dass es dir nicht anders erging als mir. „Worum?“ fragte ich schließlich. In meinem Kopf hatte ich

bestimmt hundertmal darüber nachgedacht, ob ich ihr nun antworten sollte. Und ich wusste das ich beides bereuen würde, also war es egal. „Um Geld, Schätzchen. Um was sonst?!“ sie grinste. Ein gehässiges Grinsen. „Leider wirst du nie in den Genuss des Wohlstands kommen. Also brauchst du auch nicht zu meditieren.“ Sie sah mich an. Es war ein arroganter Blick. Ihr Mundwinkel bewegte sich nach oben. Das Gefühl in meinem Bauch begann langsam mich einzunehmen. Langsam aber sicher. „Ach du meinst, ich lebe nicht weil ich kein Geld hab?“ Nun lachte sie. „Ja ganz genau.“ Sie wollte mich provozieren, das merkte man. „Sieh mal.“ Sie lehnte sich nach vorn. „Ohne Geld kannst du das Leben nicht ausnutzen. Du kannst nicht in Moscheen gehen um dich zu entwickeln. Du kannst nicht nach Australien fliegen um die Schönheit des Great Barrier Reef zu genießen. Wie willst du dann leben?“ Das Gefühl übermannte mich und ergriff Besitz über mich. Ich war nur eine Marionette meiner Selbst. „Merkst du eigentlich noch was du hier erzählst?“ fragte ich sie scharf. Ich merkte, dass sie sichtlich überrascht von meinem scharfen Tonfall war. „Nur weil ich mich nicht mit Zentner schweren Brillanten schmücke kann ich nicht glücklich sein? Ich bin glücklicher als du es je sein wirst. Und weißt du warum? Weil ich das Leben spüre. Weil ich weiß wie schön es sein kann, wenn man einfach mal nichts tut. Nicht nachdenken. Sich fallen lassen. Und weil ich weiß, wie wunderschön es ist den ersten Schnee zu sehen und weil ich weiß was Liebe ist. Und das ist es was das Leben lebenswert macht. Keine Reichtümer, keine Villa und kein Schmuck. Die einfachen, alltäglichen Dinge machen das Leben wunderschön. Ich kann nicht beschreiben wie glücklich ich bin wenn ich nach Hause komme und sehe, dass meine Kinder gesund sind. Du hast keine Ahnung. Du spielst dich auf um deine innere Leere füllen zu können, von der wir beide wissen, dass du sie hast. Und wenn ich jetzt nach Hause komme, weiß ich, dass ich glücklich sein werde, ich weiß vielleicht nicht wieso, aber ich weiß dass ich es bin. Aber du? Wie wirst du dich fühlen?“ Den letzten Satz zog ich lang und sah ihr dabei direkt in die Augen. Ich hatte nicht bemerkt, dass es um mich herum still geworden war. Die Gäste hatten aufgehört zu reden und das Orchester war still. Du sahst mich an und lächeltest. Ich stand auf. Du tatest es mir gleich. Und du nahmst mich in den Arm. Dann legtest du meine Hand in deine. Wir verließen das Restaurant und ich wusste, dass ich nicht mehr herkommen würde. Ein letztes Mal sah ich mich um. Sie hatte denselben Gesichtsausdruck wie zum Beginn des Abends, doch ihre Augen drückten Traurigkeit und endlose Enttäuschung aus. Ich lächelte sie an. Zart und sanft. Und sie lächelte zurück. Aber ganz leicht. Kaum erkennbar, aber sie tat es. Ich war glücklich und ich glaube auch sie würde es bald sein – sehr bald.